

Es gilt das gesprochene Wort!

Udo Hahn, Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing

Kanzelrede, Begrüßung am 11. Oktober 2020, 11.30 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste,

Ihnen allen ein herzliches Willkommen zur Kanzelrede. Mein Name ist Udo Hahn. Ich leite die Evangelische Akademie Tutzing und begrüße Sie auch im Namen von Brigitte Grande, der Vorsitzenden des Gesamtfreundeskreises der Evangelischen Akademie Tutzing. Beide, Akademie und Freundeskreis, veranstalten gemeinsam die Kanzelrede und laden dazu zweimal im Jahr in die Erlöserkirche an der Münchner Freiheit in München-Schwabing ein.

Die Kanzelrede gibt es seit 1997. Doch heute ist alles anders. Erstmals ist die Zahl der Teilnehmenden limitiert. Der Grund: Die Corona-Pandemie soll sich nicht weiter ausbreiten. Möge dies gelingen.

Die Kanzelrede ist ein viel beachtetes Format unserer Arbeit. An dieser Stelle haben schon viele Persönlichkeiten gesprochen, u.a. Joachim Gauck, Gesine Schwan, Heribert Prantl, Christian Stückl, Dieter Reiter, Harald Lesch, Christian Springer, Charlotte Knobloch, Ilse Aigner und zuletzt Doris Dörrie. Heute spricht Professorin Mirjam Zadoff zu uns. Sie leitet das NS-Dokumentationszentrum München. Herzlich willkommen, Frau Zadoff – schön, dass Sie heute Mittag bei uns sind!

Sehr geehrte Damen und Herren, ich darf Ihnen die heutige Kanzelrednerin kurz vorstellen: geboren 1974 in Innsbruck, studierte sie Geschichte und Judaistik an der Universität Wien. Sie wurde 2006 promoviert und habilitierte sich 2013 in Neuerer und neuester Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 2006 bis 2014 arbeitete und lehrte sie am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der LMU München. 2007 wurde sie für ihre Studie „Nächstes Jahr in Marienbad“ (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht) mit dem Peregrinus-Preis der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und dem Promotionspreis der Münchner Universitätsgesellschaft ausgezeichnet. Gastprofessuren führten sie an die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) in Zürich sowie an die Universität Augsburg. An der Indiana University in Bloomington (USA) hatte sie den Alvin H. Rosenfeld Lehrstuhl für Jüdische Studien inne. Seit 2018 ist Mirjam Zadoff Direktorin des NS-Dokumentationszentrums München.

Das NS-Dokumentationszentrum ist eine spät entstandene Einrichtung. 2015 gegründet, feiert sie gerade ihr fünfjähriges Bestehen. Auf den Trümmern der einstigen Parteizentrale der NSDAP hat die Stadt München dieses Gebäude errichtet. Ein begehbares Geschichtsbuch, das zeigt, wozu Menschen fähig sind: zum Zivilisationsbruch, der Ermordung von sechs Millionen Juden.

Geschichte verblasst – das gehört zum Lauf der Dinge. Die Geschichte der Diktatur des Nationalsozialismus darf aber nicht verblassen. Und Mirjam Zadoff sorgt dafür, dass dies nicht geschieht. Sie macht das NS-Dokumentationszentrum zu einem Ort der Gegenwart – mit zeitgenössischer Kunst. Das ist nicht unumstritten. Aber wenn die letzten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der Shoah und des NS-Terrors sterben, dann braucht es neue, provokante, assoziative Formen, um die Erinnerung an das Grauen, an das Verstörende lebendig zu halten.

Diese Erinnerung ist wichtig, denn: „Das Leben wird rückwärts verstanden, aber vorwärts gelebt.“ Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard macht mit dieser Einsicht klar, dass die Rückschau notwendig ist. Dabei handelt es sich nicht um intellektuelle Spielerei. Der Blick zurück bildet und stärkt menschliche Identität. Der Blick zurück hilft auf dem Weg in der Gegenwart und über sie hinaus in die Zukunft.

Dazu hat auch Kirche etwas zu sagen – und zwar in der Öffentlichkeit. Was sie zu sagen hat, steht in einem einzigen Buch, im Buch der Bücher, in der Bibel. Darin wird Grund- und Glaubenswissen der Menschheit erinnert. Diese Erinnerungs- und Vergegenwärtigungsleistung erstreckt sich über Generationen und Kulturen. Das Ziel: Durch Erinnerung und Vergegenwärtigung Menschen zukunftsfähig zu machen.

Beim Gedenken geht es nicht nur um ein Rezipieren von Vergangenen. Gedenken zielt – wie eben schon angedeutet – auf Zukunft. Und das gilt nicht allein für uns als Individuen. Das gilt auch für die Identität von Gemeinschaften. Gegenwart und Zukunft brauchen verantwortungsbewusste Gemeinschaften. Dazu ist auch eine zukunftsweisende Gedenkkultur nötig.

Erinnern und Gedenken ist ein Kennzeichen des jüdischen und christlichen Glaubens. Die vergegenwärtigte Erinnerung an Gottes heilsames Handeln ist konstitutiv für Judentum und Christentum. Das Gedenken an die Erfahrungen und Zeugnisse der Väter und Mütter im Glauben schafft eine Generationen und Kulturkreise verbindende Identität. Und es ist in der Lage, Widerstandskräfte zu wecken, Hoffnungen zu stärken und Gottvertrauen zu erneuern – gerade auch in schwierigen Zeiten.

„Das Geheimnis der Erlösung ist Erinnerung“ – hat es der jüdische Gelehrte Baal Shem Tov einmal formuliert. Bei dem hebräischen Wort „Sachor“, das hier mit „Erinnerung“ übersetzt wird, geht es um ein Gedenken, das aus Geschehenem neue Hoffnung für die Zukunft schöpft. Durch Vergegenwärtigung werden Menschen in der jeweiligen Gegenwart gestärkt und ermutigt, Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen. Akademie und Freundeskreis, aber auch diese Kirche und das NS-Dokumentationszentrum sind exemplarische Orte, diese Verantwortung einzuüben.

„Empathie braucht sich nicht auf. Erinnerung und Gegenwart in Zeiten von Covid-19“ – diese Überschrift hat Mirjam Zadoff ihrer Kanzelrede gegeben. Die vielleicht wichtigste Voraussetzung, um Verantwortung zu übernehmen, ist Empathie: die Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Einstellungen anderer Menschen einzufühlen. Wo sie fehlt, wächst die Gefahr, dass Menschen – wie der Attentäter auf die Jüdische Synagoge in Halle – zum Äußersten bereit sind. Diese vergiftete Saat, die einst Adolf Hitler mit Erfolg säte und Vorurteile, Feindschaften und Hass gegenüber Jüdinnen und Juden schürte, sie geht neu auf in unserer Gesellschaft. Dagegen müssen wir uns stets aufs Neue mit aller Kraft wehren.

Ehe Frau Professorin Zadoff gleich das Wort ergreift, möchte ich – wie stets – dem Kirchenvorstand der Erlöserkirche zusammen mit Pfarrer Gerson Raabe sehr herzlich danken, dass wir hier zu Gast sein dürfen. Die nächste Kanzelrede findet am 14. März 2021 statt. Halten wird sie der Umweltaktivist Felix Finkbeiner. Ihn konnten Sie schon einmal als Kanzelredner erleben – und zwar 2013. Damals war er 15 Jahre alt und hatte die Initiative Plant-for-the-Planet gegründet. Wenn Sie eine persönliche Einladung erhalten möchten, teilen Sie uns dies bitte mit. Nun hat Mirjam Zadoff das Wort. Schon jetzt vielen Dank für Ihren Vortrag!